

„Glauben leben – vielfältig, international, interkulturell“

Tagung 1.-3. März 2012 in Loccum

Von Lars-Torsten Nolte und Dirk Stelter



Lars-Torsten Nolte (lks), Arbeitsfeld Migration und Integration im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, und Pastor Dirk Stelter (rts), Arbeitsfeld Ökumene, verantworten das 2011 begonnene Projekt „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als ekklesiologisch-ökumenische Herausforderung für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers“.



Das globale Christentum ist in Niedersachsen angekommen

Christsein in Niedersachsen heute heißt nicht mehr automatisch, von einer Kirchturmglöcke in den Gottesdienst gerufen zu werden, mit Blick auf den sorgfältig gestalteten Altar oder Abendmahlstisch deutschsprachige Kirchenlieder zu singen und einer deutschen Predigt zu lauschen. Christinnen und Christen kommen in unserem Bundesland auch ohne Glockengeläut zum Gottesdienst zusammen – zum Beispiel in einem von Neonröhren beleuchteten Raum eines Gewerbegebiets; sie preisen Gott in vielen verschiedenen Sprachen. Christenmenschen

aus vielen Ländern leben heute in unserem Land, ihre Kulturen der Frömmigkeit und ihre theologischen Prägungen haben sie mitgebracht. Das globale Christentum ist in Niedersachsen angekommen.

Diese neue christliche Vielfalt ist eine Herausforderung für die einheimischen Kirchen mit langer Tradition wie die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers. Es ist in erster Linie eine ökumenische Herausforderung, denn sowohl die Menschen in den schon lange hier bestehenden Kirchen als auch die in den zugewanderten Gemeinden sind Glieder an dem *einen* Leib Christi.



Bei der Tagung 1.-3.3.2012 in Loccum. Foto: Anna-Christina Petermann



Bei der Tagung
1.-3.3.2012 in Loccum.
Foto: Anna-Christina
Petermann

Um im Kreise einheimischer und zugewanderter Fachleute und Interessierter Impulse dafür zu geben, wie das Miteinander zwischen landeskirchlichen und Migrationsgemeinden weiterentwickelt werden kann und wie die Anfragen an das Eigene, die sich durch die Begegnung mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft stellen, sinnvoll bearbeitet werden können, veranstalteten das Haus kirchlicher Dienste und das Landeskirchenamt der hannoverschen Landeskirche zusammen mit der Evangelischen Akademie Loccum vom 1. bis 3. März 2012 eine Tagung zum Thema „Glauben leben – vielfältig, international, interkulturell. Migrationsgemeinden und deutsche Gemeinden auf dem Weg“. Die Tagung sollte gleichzeitig die erste Phase des Projekts „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als ekklesiologisch-ökumenische Herausforderung für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers“ auswerten und Anregungen für die zweite Phase geben.

Die faktische Heterogenität der europäischen Gesellschaften anerkennen

Doris Peschke, Generalsekretärin der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa, Brüssel, beschrieb Migration als ein vielschichtiges und dynamisches Phänomen: Migration heute ist regional, temporär und weiblich. Sie fordert das Selbstverständnis sowohl der Zugewanderten als auch derjenigen, die bereits im Zuwanderungsland leben, heraus. Aufgabe der Kirche ist es, einerseits darauf hinzuwirken, dass die faktische

Heterogenität der Gesellschaften in Europa anerkannt und als „Einheit in Vielfalt“ gestaltet wird, und andererseits Teilhabe von Migrantinnen und Migranten im Raum der Kirchen zu realisieren.

Das Evangelium ist transkulturell

Dr. John Flett, Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, setzt bei der neutestamentlich begründeten These an, dass der Kirche kulturelle Vielfalt wesentlich ist. Mit der Entscheidung des Apostelkonzils in Jerusalem, dass Christwerden nicht durch Proselytismus, sondern durch Konversion geschieht, somit zwei Kulturen – jüdische und hellenistische – in der *einen* Gemeinde ihre Berechtigung haben, ist eine Gestalt von Kirche grundgelegt, die das Evangelium von Jesus Christus nicht an eine bestimmte Religionskultur bindet, sondern ihre historische Kontinuität im missionarischen Überschreiten kultureller Grenzen findet.

Insofern sich dieses Verständnis von Kirche mit den „New Perspectives on Paul“ verbindet und die Torah primär in ihrer sozialen Funktion im Blick auf Identität und Grenze interpretiert, tut sich ein Konflikt zur klassischen lutherischen Rechtfertigungslehre auf. Gleichzeitig wendet sich ein solches Konzept von Kirche gegen die der westliche Theologie innewohnende Dominanz, die sich unter anderem in Abwertung der Kirchen des globalen Südens und aus der ihnen stammenden Migrationsgemeinden äußert. Diese Kritik allerdings wird von Teilen der westlichen Theologie dadurch domestiziert, dass sie sich als legitime Erbin von „nicht Jude noch Griechen“ (Gal 3,28) inszeniert und hieraus das Privileg ableitet, ihre spezifische Kultur – mit Berufung auf die Weiterführung des in der Alten Kirche aufgenommenen hellenistischen Universalismus – als universales Wesen des Christentums zu behaupten.

Angesichts des Dilemmas, dass dadurch, dass jede christliche Tradition die Kontinuität zu Gal 3,28 für sich reklamiert, dessen kritische und befreiende Kraft neutralisiert werden kann, plädierte Flett für eine christologische Lösung: Sich mit unseren Geschichten in die Geschichte Jesu Christi hineinnehmen zu lassen, birgt das Potential, die Abgeschlossenheit partikularer kultureller und semantischer Systeme aufzubrechen und vermittelnd die zwischen ihnen bestehenden Spannungen auszuhalten.

Deutschland braucht Missionare aus dem Ausland

Die Bedeutung der Migrationsgemeinden dafür, Zugewanderte in ihrer Identität zu stärken und zu fördern, hob **Peter S. Mansaray**, Pastor im African Church Council Hamburg, hervor, wies aber auch auf die Gefahr der Isolation. Viele dieser Gemeinden mit Gliedern aus dem globalen Süden sehen Deutschland als Missionsgebiet. Insbesondere durch die Suche nach Gottesdiensträumen sind Migrationsgemeinden in Kontakt mit landeskirchlichen Gemeinden gekommen.

In den vergangenen Jahren ist ein Weg begonnen worden, aus dem oberflächlichen und hierarchischen Vermieter-Mieter-Verhältnis herauszutreten, Vorurteile zu überwinden, einander kennenzulernen und zu unterstützen. Der Weg verlangt beiden Seiten viel ab: „Die deutschen Kirchen müssen begreifen, dass Deutschland kein christliches Land mehr ist und Missionare aus dem Ausland braucht – selbst wenn sie nicht eingeladen wurden. Migrantengemeinden müssen lernen, dass sie nur dann effektiv evangelisieren können, wenn sie ihre Botschaft und ihr Gemeindeleben kontextualisieren.“

Christlichen Zuwanderern Teilhabe an der Kirche ermöglichen

Aus landeskirchlicher Perspektive diagnostizierte Pastorin **Martina Severin-Kaiser**, Ökumenebeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Hamburg, eine zwiespältige Mischung aus Nähe und Distanz: „Wir begegnen in diesen Gemeinden keiner anderen Religion, sondern den Nachfahren eines Christentums, das in vielen Fällen erst durch europäische Vermittlung in den jeweiligen Heimatländern entstanden ist. Oft ist allerdings zu beobachten, dass die gemeinsame christliche Identität nicht dazu befähigt, die kulturellen und sozialen Unterschiede zwischen einheimischen und zugewanderten Gemeinden zu überbrücken.“

Als Ziele formulierte sie für die Landeskirchen, eigene kulturelle Prägungen, die zur Abschottung führen, („deutscher Kulturverein“) zu korrigieren, das berechtigte Bedürfnis nach Beheimatung mit der notwendigen Öffnung für die ökumenische Dimension der Präsenz des globalen Christentums in Deutschland auszubalancieren und den zugewanderten Christinnen und Christen Teilhabe an Gesellschaft und Kirche zu ermöglichen. Sie erläuterte das in Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg und dem African Christian Council

Hamburg erarbeitete Prozedere zur Vergabe von Gemeinderäumen in etablierten Kirchen an Migrationsgemeinden und forderte „Neulandbegeher und Reiseführer“, die sich in Landeskirche wie in Gemeinden anderer Sprache und Herkunft auskennen.

Migrationsgemeinden stützen die Zugewanderten

Mit Rekurs auf indonesische Gemeinden betonte **Asigor Sitanggang**, Pastor der indonesischen Gemeinde in Göttingen, den hohen Wert von Migrationsgemeinden bei der Bewältigung der verschiedenen Phasen des Einlebens in eine neue Kultur, bei der Begleitung der Zugewanderten, die schon lange in Deutschland leben, und bei der Unterstützung der zweiten Generation. Besonders gut gelingt dies in den Migrationsgemeinden, die mehrere Konfessionen des Herkunftslandes vereinen und in Beziehung zu traditionellen deutschen Gemeinden stehen.



Interkulturelle Gottesdienste

Am Beispiel der Entstehung, der Organisation und der Struktur des Internationalen Gospelgottesdienstes in Hamburg führte Prof. **Dr. Werner Kahl**, Studienleiter an der Missionsakademie Hamburg, aus, wie ein Gottesdienst, bei dem sowohl die leitenden Personen als auch die Teilnehmenden aus unterschiedliche Gegenden der Welt kommen und Inhalte wie Formen hierauf abgestimmt sind, in einer deutschen Stadt eine internationale ökumenische Gemeinde mit verschiedenen Aktivitäten hervorbringen kann. Die Realität der globalen Migrationsbewegung aufnehmend ist der Internationale Gospelgottesdienst „kirchlicher Ausdruck, Gestaltungsversuch und Katalysator von interkulturellen Begegnungen und transkulturellen Prozessen“. In

*Begegnung bei der Tagung
1.-3.3.2012 in Loccum.
Foto: Anna-Christina
Petermann*

ihm werden „kulturelle und konfessionelle Verschiedenheiten im Bewusstsein der grundsätzlichen Zusammengehörigkeit als Segen Gottes zelebriert“.

Exemplarisch für interkulturelle ökumenische Gottesdienste im Bereich der hannoverschen Landeskirche stellte zum Einen **Elke Reichardt**, Pastorin in der evangelisch-lutherischen Christopherus-Gemeinde Göttingen, die Internationalen Gottesdienste in Göttingen vor. Zum Anderen präsentierten **Abayomi Bankole**, Präsident des Afrikanischen Dachverbandes Norddeutschland, Hannover, sowie **Christiane Bühne** und **Antje Marklein**, Kirchenvorsteherin bzw. Pastorin in der evangelisch-lutherischen Lister Johannes- und Matthäusgemeinde, das Interkulturelle Weihnachtsfest in Hannover. Merkmale für die Gestaltung eines ökumenischen Gottesdienstes erläuterte Pastor **Fritz Baltruweit**, Dozent am Michaeliskloster Hildesheim.

Interkulturelle Seelsorge

Die spezifische Situation von Migrantinnen und Migranten erfordert eine Seelsorge, die dies berücksichtigt. Hierauf wiesen Pastorin **Sabine Förster**, Studienleiterin an der Missionsakademie Hamburg, und Pastor **Peter Mansaray** hin. Sie drangen auf gemeinsam mit Zugewanderten entwickelte Ausbildungsgänge in kulturspezifischer Seelsorge für Geistliche und Laien sowohl aus Migrationsgemeinden als auch aus etablierten einheimischen Kirchen. Erste Schritte hierzu sind bereits getan.

Interkulturelle theologische Fortbildungen
Als Beispiel für ein an theologisches Fortbildungsprogramm für Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft stellte Pastor **Emmanuel Ndoma** von Mission EineWelt, Neuendettelsau, „Mission Nord-Süd“ (Mi-SüNo) in Entstehung und Aufbau dar und resümierte erste Erfahrungen. Einen Anstoß zur gemeinsamen Reflexion unterschiedlicher Verständnisse von kirchlichen Ämtern und Gemeindeleitung in Migrationsgemeinden und Landeskirche gab Pastor **Georg Grobe**, Referent im Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen.

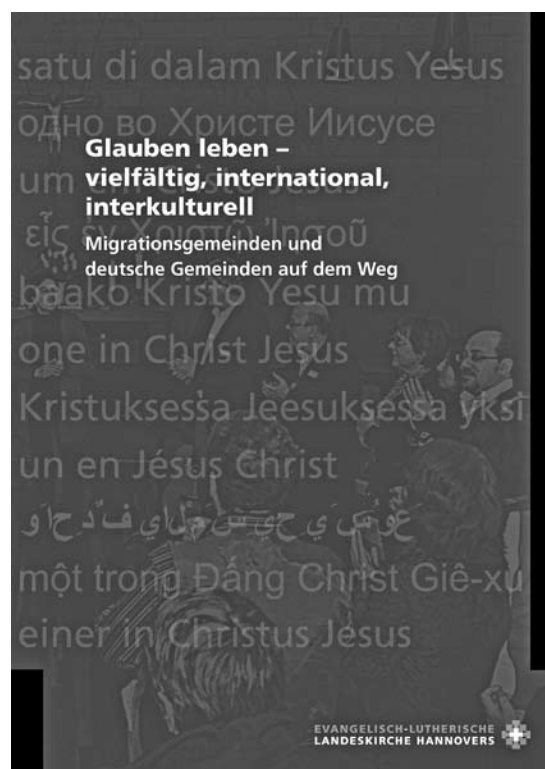
Den interreligiösen Aspekt der Interkulturalität rückt beim Interkulturellen Weihnachtsspiel Hannover in den Mittelpunkt. Vorgestellt wurde es von **Dr. Helgrad Jamal**, Dozentin in Stiftung Bethel, Bethel im Norden, Birkenhof Bildungszentrum GmbH, Evangelische Fachschule Sozialpädagogik.

Mietverhältnis als ökumenischer Lernort

Aufgrund der Erfahrung interkultureller Begegnungen im Gemeindealltag warb **Dietmar Will**, Pfarrstelle Ökumene im Dekanat Frankfurt/Main, für einen „Schule des Sehens und Hörens“ und plädierte dafür, das Mietverhältnis zwischen vermietender landeskirchlicher Gemeinde und mietender Gemeinde anderer Sprache und Herkunft als „ökumenischen Lernort“ zu betrachten.

Weitere Informationen:

www.kirchliche-dienste.de/gash



Die 106-seitige Publikation, die die Beiträge und Ergebnisse der gleichnamigen Tagung 1.-3.3.2012 in Loccum dokumentiert, kann heruntergeladen werden unter www.kirchliche-dienste.de/gash oder beim Arbeitsfeld Ökumene kostenlos bestellt werden